

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

14.

Sonnabend, 18. Februar.

1837.

Der Auswanderer.

(Eine amerikanische Geschichte.)

Noch steht der Tag lebhaft vor mir, an dem wir zum ersten Male unsere Zelte in Amerikas Wildniß aufschlugen. Hier waltete ringsum die Frische der Natur, wie in unserer verlassenen Heimathgegend Alles den Stempel der Mühen und Arbeiten des Menschen trug. Der Himmel strahlte in wolkenlosem Blau, und ein milder Süd rauschte lind durch die Waldbäume, und trug in sanftem Geflüster reiche Düfte durch die blütengeschmückte Wildniß daher. Die mächtig hohen, gerade aufstrebenden Waldbäume deckte ein üppiges Mooskleid; und ihre altergrauen Stämme stiegen wie Säulen empor. Aufgeschwehrt rannten Hasen und Rehe und die wilderen Bewohner der Wälder in fliehenden Sätzen hinweg von unserm Reispfade. Adler und Kasgeier schwebten über unsern Häuptern. Zwischen den Zweigen sangen Vögel von glänzendem Gefieder, schimmernd in Roth, Grün und Gold. Vom langen Winterschlaf erwelt, mischten die zahllosen Wasserbewohner aus den Bächen und Seen umher ihre kreischenden Laute in das wirre Tönegewühl, in dieses bunte Preiselied der Natur; dazu erklangen noch die hell wiederhallenden Rufe unserer Hüfthörner, die bellenden Stimmen unserer Hunde, all' die frohen, häuslichen Laute der Thiere, die der Mensch in gesellige Nähe sich gewöhnt hat, die kräftigen Schläge der Holzart, das Krachen stürzender Bäume und die sorglosen Waldweisen der ersten Lieder, die wohl diese Einsamkeiten seit dem Schöpfungstage hörten. Wie auf ein helles grünes Eiland in dem endlosen dunkeln Meere der Vergangenheit schaue ich auf diese heiteren, ach, nur zu theuern, Erinnerungen zurück.

Wir weiheten unsere kunstlosen Hütten im Urwald mit dem berggewinnenden, lieben Namen der Heimat. Manck' einen Erdstiel habe ich seitdem gesehen, wo die Natur in Schöne, in stiller Abgeschlossenheit, gleichsam zu

ihrer eigenen, einsamen Freude, laßt: keinen aber, der ein solches Eden, wie dieser, gewesen wäre. Ich zählte kaum zwanzig Lebensjahre. Ich hatte die reich geschmückten und stolzen Schönen meines Geburtslandes und der Amerikanerstädte, als ihr Standesgenos, gesehen — Alle aber mit derselben Gleichgiltigkeit.

Hier lernte ich durch Zufall das Mädchen kennen, die meine ganze Seele füllte. Emma, so hieß sie, hatte, ehe sie noch sechzehn Sommer gesehen, die Schläge des Schicksals kennen gelernt, und ihr durchdringendes Auge, wenn es zu Zeiten in feuchtem, mattem Glanze schwamm, erzählte dann eine Geschichte voll Sorge und Kummer. Ihr Vater hatte das Seinige auf die See gewagt, und verschlungen von dem unbeständigen Elemente wurde der reichste Theil seiner Habe. Dem meinigen gleich — vermochte sein stolzes Gemüth das erkünstelte Mitleid derjenigen, die die Gassfreiheit seiner besseren Tage getheilt hatten, nicht zu ertragen. Er suchte Ruhe in denselben Wäldern und hatte sich die neue Heimath am selben Strome, wenige Stunden weiter hinauf, gewählt. Auf einem Ritze, der ihn in der Nähe unserer Hütte vorüberführte, war er von seinem Roße, das über einen am Wege aufspringenden Hasen erschaut hatte, abgeworfen worden. Ich fand ihn, trug ihn heim, pflegte ihn während seiner Fußverletzung, bis er im Stande war, nach seiner eigenen Wohnung zurückzukehren. Das nächste Mal, als wir ihn sahen, brachte er seine holde Tochter zu einem Besuche auf unserer Ansiedelung mit.

Es war an einem lieblichen Aprilabend und auf einem weiten, in der Nähe unserer Hüttengruppe gelegenen, Zuckersfelde, als uns ihr Besuch traf. Der größere Theil unserer Ansiedelung war um die Kessel und die lodernnden Feuer in jenem anmuthigen Thale versammelt. Eine Schaar schwarzer Knechte sang an der Arbeit in der Weise ihrer heimischen Gewürzhaine Lieder voll Frohmuth und Klage zugleich, die Erinnerungen an den Lotos und die Palme athmeten. Dampfend über den hellen Feuern stieg der Duft der anschießenden Kristalle empor. Die Alten saßen unter den Bäumen und erzählten von ihren Jagdthaten gegen Büffel und Bär, und von ihren noch ernsteren Fehden mit den Indianern. Die Jüngeren mit ihren Erkorenen saßen abgesondert, in traulichen Gruppen. Ein dicker lustiger Schwarzer, lachend und sorglos, als ob er nie die gewichtige Bedeutung des Wortes „Sklave“ gehört oder kennen gelernt hätte, kratzte auf seiner Geige. Kaum ershallte ihr Ton, so verließen die zerstreuten Pärchen ihre stillvergnügenden Lauszwinkelchen für die lauztere Lust des Tanzes.

Zu solcher Stunde und an solchem Orte war es denn, daß Emma und ihr Vater, von ihren Rossen steigend, zu uns traten. Der Vater nannte mich der Tochter als den Mann, dem er zum innigsten Danke verpflichtet sei. Wo sie wohnte, fand sich der Zukerhorn nicht; und das Schauspiel hier, das ganze Verfahren bei der Bereitung des Zukers hatte für sie den vollen Reiz der Neuheit. Sie zeigte weder gezieltes Bedenken noch inneren Widerwillen, mit mir das ganze Lagerfeld zu umgehen und dann auf einer ländlichen Bank an einer Quelle auszuruhen, von wo aus man das heitere Bild unten, in reicher Beleuchtung von unzähligen hellen Feuern, über sah. Ihre Zurückhaltung wich allmählig mit der meinigen; und mein Herz wurde kühn, als sie ihr Auge auf mich richtete; gleich als wollte sie mich fragen, wie ein

Wesen, das, gleich ihr, den Uebrigen so wenig ähnelte, in diese Wälder verschlagen worden sei.

Ihr Vater kam, sie abzuholen. Sie bestiegen ihre Rosse und ritten heimwärts. Meine Augen und Gedanken begleiteten sie, während noch immer das unvermindert forttrauschende laute Sreiben fröhlicher Lust mir in die Ohren tönte. — Der Sturm des Krieges hatte an unserer endloslangen Grenzlinie hin zu toben angefangen, und die grimmigen unbarmherzigen Wilden aus dem Norden waren hereingebrochen unter die kaum angesiedelten Bewohner der Ebenen von Illinois. Wir hörten allmählig mehr und mehr von ihren Verwüstungen mit Feuer und Schladhtart. War es Zufall, war es Ahnung — ich weiß es nicht? allein es war mir, als ob eine innere Stimme mir zurief, mich antreibe, den Fortreitenden nachzugehen. Ich folgte ihnen über die Hügel hin, bis der Schein unserer Feuer meinen Blicken entschwunden, der fröhliche Jubel um sie her meinen Ohren verklungen war. Immer weiter von Höhe zu Höhe zog mich mein Weg, da hörte ich plötzlich in einem Dickicht, nur eine kleine Strecke vor mir, den Knall einer Büchse und im selben Augenblick einen gellenden durchdringenden Schrei. Im Nu war ich zur Stelle. Dem Anscheine nach ohne Leben und mit Blut überströmt lag der Vater am Boden; ein halbunterdrücktes Aechzen, wie von einem zwischen den gefallenen Bäumen hin Fliehenden, leitete mich zur Tochter. Auch sie lag auf der Erde; ob aber in Ohnmacht, ob im Tode, ließ sich nicht entscheiden. Indem ich nach ihr hinsprang, stolperte ich über einen windgebrochenen Baum. Das rettete mein Leben vor dem nimmer fehlenden Zielwurf eines indianischen Kampfweils, das an dem Punkte vorüberblitzte, nach welchem ich sonst vorgeeilt wäre. Im Augenblick darauf hatte mich der Schleudernde in tödtlichem Ringkampfe gefaßt. Da lernte ich zum ersten Male aus Erfahrung die Angriffswuth des rothen Mannes kennen. Die Vorsehung oder die Liebe verliehen mir ein übermenschliches Widerstandsvermögen. Während ich mich dem furchtbaren Eisengriffe meines Gegners abrang, hatte ich ihm, ich wußte selbst kaum, wie? eine solche Wunde beigebracht, daß ich seinen krampfhaft festen Griff erschlassen fühlte. Die Arme sanken ihm kraftlos zurück; und das düst're Dräuen getäuschter Rache fürchte seine grimme Stirn im Tode.

(Fortsetzung folgt.)

U e b e r d i e P e r l e n .

Die Perlen erscheinen halb kugelförmig, halb länglich, birnenförmig oder höckerig und ungleich. Letztere werden von den Franzosen perles baroques genannt. Beim Verkauf werden sie in Stückperlen, Zahl-, Unzen- oder Lothperlen, Brocken- und Kartenperlen eingetheilt. Die der ersten Sorte sind durchaus gleich und schön rund; die Brockenperlen aber sind ungleich, eckig, aber doch von einer bedeutenden Größe und stehen im Werthe der ersten Sorte sehr nah. Kartenperlen heißen diejenigen, welche auf einer Seite flach sind.

Die Vollkommenheit einer Perle besteht in einer schönen Rundung, sodann muß sie viel Glanz und Klarheit haben: dieses nennt man schönes Wasser. In Europa wird diese Sorte weißer Perlen am höchsten geschätzt, in Arabien aber und Ostindien liebt man die Perlen, die in's Gelbliche spielen; in

noch andern Ländern zieht man diejenigen vor, die in's Schwärzliche fallen. Ungewöhnlich große Stücke werden Parangon-Perlen genannt. Ein solches Perlenstück wurde 1579 dem Könige Philipp von Spanien überreicht. Es war birnenförmig, hatte die Größe eines Taubeneies und wurde zu einem Werthe von 14,400 Dukaten angeschlagen. Im Jahr 1635 sah der große, in Asien reisende Tavernier (er war Edelsteinhändler) eine Perle bei dem Könige von Persien, welche derselbe für 610,400 Thlr. von einem Araber gekauft hatte. Die große Perle der Cleopatra schätzte Plinius auf mehr als 500,000 Thaler am Werthe.

Kleine Samenperlen, die noch nicht durchbohrt sind, werden das Loth zu 18 Gr. angeschlagen. Schöne Samenperlen, die zum Sticken angewendet werden, werden für 2—3 Thlr. à Loth gekauft. Die höherigen oder Baroque-Perlen werden, wenn 250 Stück auf ein Loth gehen, mit circa 5 Thlr. bezahlt; gehen hingegen nur 15 Stück auf ein Loth, so werden sie mit 125 Thlr. bezahlt.

Vollkommen runde Zahlperlen werden ebenfalls nach dem Gewichte verkauft, und zwar in diesem Maße. Der $\frac{1}{2}$ Gran mit 1 Gr., der ganze Gran mit $\frac{1}{2}$ Gr., 2 Gran-Perlen mit $10\frac{1}{2}$ Gr., 8 Gran oder 2 Karat mit 15 Thlr., Perlen zu 16 Gran oder 4 Karat mit 75 Thlr., zu 6 Karat zu 275 Thlr., zu 8 Karat zu 750 Thlr. das Stück, zu 10 Karat mit 1000 Thlr. das Stück. Die birnenförmigen, ob sie gleich schön sind, werden weit wohlfeiler verkauft.

Ein Mädchen mit 100,000 Gulden.

(Zur Deklamation.)

Ihr alt' und jungen Mädchenkenner,
 Die Ihr den Eh' stand noch nicht kennt,
 Doch Väter oder Chemänner
 Recht sehnsuchtsvoll zu werden brennt,
 Erwählt Euch meine Tochter Käthchen;
 Mit hunderttausend Gulden lehrt
 In Eurem Hause ein das Mädchen, —
 Die sind doch einer Heirath werth? — —

Sie zählet noch nicht neunzehn Jahre,
 Und ist doch schon hübsch voll und rund,
 Hat blaue Augen, schwarze Haare
 Und einen kleinen Vurpurmund;
 Ist doch nicht eitel, nicht voll Launen,
 Verständig zwar, doch nicht gelehrt,
 Das ist — so ruft Ihr selbst mit Staunen —
 Wohl zwanzigtausend Gulden werth.

Sie weiß die Wirthschaft zu verwalten,
 Ist mäßig, trinkt nicht Bier, noch Wein,
 Versteht mit wenig hauszubalten,
 Man sieht die Möglichkeit kaum ein;
 Sie selbst kann Lekerbissen meiden,
 Doch, wenn's ihr lieber Mann begehrt,
 So schafft sie Alles ihm mit Freuden;
 Das ist zehntausend Gulden werth.

Durch Modetand und prächt'ge Kleider
 Zu glänzen, kommt ihr nicht in Sinn,
 Das Mädchen ist ihr eig'ner Schneider,
 Und ihre eig'ne Puzerin. —

Sie fällt nicht hin wie eine Todte,
 Wenn ihr der Mann den Puz verwehrt.
 Braucht ihr nicht Arzt, Markhände de Mode,
 Ist's dreißigtausend Gulden werth.
 Sie tanzt wohl gern, doch haßt sie Schimmer,
 Und will auf Bälle niemals geh'n,
 Doch könnt Ihr froh in ihrem Zimmer
 Mit einem Stuhl sie walzen seh'n. —
 Spektakel liebt sie nicht, noch Feste,
 Was manchen Zwist im Haus gebärt,
 Seht nie zu Gast, und lad't nie Gäste, —
 Wohl zwanzigtausend Gulden werth.
 Noch fehlen zwanzigtausend Gulden
 Zu ihrer Mitgift voller Zahl;
 Sie weiß zu schweigen und zu bulden,
 Und liebt allein nur den Gemahl;
 Denn heilig sind ihr Hymens Bande,
 Die Tugend wahr't sie unverfehrt; —
 Es ist die Treu' im Ehestande
 Wohl zwanzigtausend Gulden werth.

Vergl. 1. 2.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Zeitung.

Bunte's aus Wien. In Bezug auf das Kostüm im k. k. Hofburgtheater ist von dem Direktor desselben, Landgrafen von Fürstenberg, neuerlich ein Dekret erschienen, das einem Unheil drohenden Mißbrauche Einhalt thut, und von der Einsicht zeuget, welche dieser geachtete Kavaller in Theatersachen, von einem höhern Standpunkte aus betrachtet, besitzt. Luxus in Kostüms und Dekorationen war von jeher das Auskunstmittel bei Bühnen, deren innerer Werth nicht auf klassischem Fundamente ruhte, und das Nachgeben gegen solche Forderungen der Mode hat selbst die Tendenz geachteter Kunstinstitute verrückt. Unsere Künstler, namentlich Künstlerinnen, haben nun hierin auch alles Maas überschritten; man sah schwere Seidenstoffe, ächten Sammt, kostbare Spitzen und Stikereien, womit ihre

Anzüge prunkten und den Theateretat mit schweren Ausgaben drückten. Diesem Allen wird Einhalt gethan, und der Luxus auf Zweckmäßigkeit und Anstand, wie es früher der Fall war, reduziert sein. — Vor zwei Tagen hat sich ein Unglücksfall zugetragen, der eine strafbare Unvorsichtigkeit zum Grunde hat, welche leider durch die strengsten polizeilichen Verordnungen nicht ganz ausgerottet werden kann. Zwei junge, feurige Koffe eines hiesigen Fabrikanten blieben einige Zeit ohne Aufsicht auf der Straße; sie werden scheu, zertrümmern den Wagen, und im größten Karriere geht es über das Glacis, von der Josephstadt gegen das Burgthor, wobei Menschen und Effekten, die im Wege waren, niedergeschmettert wurden. Man sprach im Anfange von mehreren Todten; allein wir erfahren nur von schwer Verwundeten. Vor dem Burgthore trennten sich die Koffe; das eine lief in die Stadt, und wurde auf dem

Platz freizugang aufgefangen, während das andere durch entfernte Vorstädte seinen vernichtenden Gang nahm, und erst auf der sogenannten Landstraße ein Ziel fand. — Der Karneval, welcher einen sehr stillen Anfang genommen, hatte sich nun gleichsam mit der Maserei einer verhaltenen Begierde entfesselt, und die öffentlichen Tanzsäle wimmeln von Besuchern. Auch tragische Szenen bot die lustige Zeit. Ein Mädchen fährt mit ihrem Geliebten nach dem Ballsaale zur Birne, sie will beim Scheine der Thorbeleuchtung ihre Festsur in einem kleinen Spiegel an der Vorderseite des Wagenkastens besehen, der Fiaker macht plötzlich Halt, und das Mädchen fährt mit dem Kopfe durch die Wagenfenster, die ihr Gesicht und Hals dergestalt zerschneiden, daß die Unglückliche in wenigen Tagen darauf ihren Geist aufgibt. — Es war in frühern Jahren bei Ballunternehmungen Mode, daß die Damen durch Loose Gewinnste erhielten; die Lotteriedirection hat jedoch Verbot gegen dieses Spiel eingelegt, und die Wirthe weisen nun dem Verbote damit aus, daß sie den Damen Blumen beim Eintritt überreichen, die statt Nummern die Gewinnste bezeichnen. Beim Sperr fanden sogenannte Champagnerbälle Statt, wobei Göttin Fortuna, als Spenderin, fleißig die knallenden Stöpsel springen läßt. Korresp.

Buntes aus London. Der Aufseher des Fischmarktes in London hatte einen armen Neger, Tom Crow, arretilren und vor die Polizei bringen lassen, weil derselbe zwei Cohlen (Seefische) gestohlen haben sollte. Nach der That war der Neger entflohen, hatte sich in einem Boote auf der Themse versteckt, war aber hier entdeckt worden, und man fand die beiden Fische in einer Tasche seiner Weinkleider. Tom Crow läugnete, die Fi-

sche gestohlen zu haben, und erklärte seine schnelle Flucht auf ganz originelle Weise. „Ich lief blos deshalb so schnell“, sagte er, „um mich recht heiß zu machen, so daß die Fische an meinem Leibe gar würden. Als man mich festnahm, hatte ich mich eben gesetzt, um sie zu verzehren, denn sie waren eben gut.“ Die Ausflucht half nichts, und der Neger mußte einen Monat in die Tretmühle wandern. — Wenn der günstige Leser etwas Rechtes vor sich bringen will, so mag er flugs Tanzstunden nehmen. Die Tänzerin Taglioni ist nach London berufen, um dort die 3 Monate Januar bis März für die Summe von 6000 Pfund Sterling (60,000 Gulden) ihre Sprünge zu machen. Von da besucht sie die andern großen Städte Englands, geht dann nach Rußland, von da nach Amerika und wenn dann die Million voll ist, ruht sie 3 Jahre aus und ertanzt sich dann neue Berge Goldes.

Buntes aus Paris. An 500,000 Personen, d. h. mehr als die Hälfte aller Einwohner der Hauptstadt, sind von der Grippe befallen worden. Man hat noch keinen traurigeren Winter gesehen; viele Bälle sind abgesagt. — Herr Scribe ist, erst 45 Jahre alt, Verfasser von 350 Theaterstücken, wovon 280 Beifall gefunden haben. Im Jahr 1833 bezog dieser Dichter 148,000 Frank's für die Darstellung seiner Stücke. B.

Local-Zeitung.

Bicourtemps. Die Erscheinung dieses außerordentlichen Talent's macht Epoche in unserer musikalischen Welt. Es gleicht einem prachtvollen Meteore, das einen herrlichen Lichtglanz verbreitet, und nicht leicht eine periodische Wiederkehr hoffen läßt. Den Eindruck, den Bicourtemps zurückläßt, ist ein unbegrenztes Staunen, aber ein Staunen,

das sich
und so t
Auf, de
ging, w
schon die
zerte (e
wie sie
Leistung
tenjaal
lung be
und aus
Nachbar
den acht
mochte,
berbogen
In der
tes bew
Himmel
n i u s.
in die s
nem Sw
amalgam
ein Lie
Sphären
Bicourte
ta, die
italisch
lativen
ten fast
Daher
chaniäm
det und
det, un
ist, wie
eine z
sendkin
und ein
been de
dung sp
das M
Anwesen
großent
nur Ge
war hi
überflich
gang L
himmlis
sem Aug
brecher
unung
spielte
2. in ei
line vo
varié,
position

das sich mit den süßesten Erinnerungen paart und so tief im Herzen gewurzelt bleibt. Der Ruf, der dem 16-jährigen Künstler vorausging, war ein großartiger, europäischer, und schon dieser veranlaßte bei seinem ersten Konzerte (am 12. d. M.) eine Theilnahme, wie sie hier noch selten einer musikalischen Leistung geworden. — Der kleine Redoutensaal war gedrückt voll und die Versammlung bestand aus der fashionabelsten Welt und aus den ersten Notabilitäten der beiden Nachbarstädte. Und so groß und so verschieden stimmte dieses Auditorium auch sein mochte, die Wirkung von Bieurtemp's Zauberbogen that sich bei Allen gleichartig kund. In der Behandlung des schönsten Instrumentes bewährte der junge Meister die schönste Himmelsgabe: e i n e n s c h a f f e n d e n G e n i u s. Nimmt unser Künstler die Violine in die Hand, so ist er so gleich Eins mit seinem Instrumente; sein Körper, seine Seele amalgamirten sich mit den Saiten, die nun ein Lied anstimmen, das uns in andere Sphären versetzt. Sollen wir Euch sagen, wie Bieurtemp's spielt? Wie könnten alle Epitheta, die so stereotyp in der Beurtheilung musikalischer Produktionen geworden, in superlativen Dosis hier anwenden, und wir müßten fast fürchten, zu wenig gesagt zu haben. Daher nur das: Bieurtemp's ist in dem Mechanismus vollendet, in der Bravour vollendet und in dem bezaubernden Ausdruck vollendet, und die vollendetste Vollendung an ihm ist, wie schön er diese Vollkommenheiten in eine zu verschmelzen weiß. Er ist ein Tausendkünstler in der Agilität seiner Gekente und ein e i n z i g e r Künstler im Hervorzubehören der Töne, die Empfindung zu Empfindung sprechen lassen. — Wie das Publikum das Alles aufnahm? Wie antworten, die Anwesenden in Massa waren gebildet, und größtentheils k u n s t g e b i l d e t, und nur Gehör und Gefühl sein eigen nannte, war hingeissen von den Sphärenklängen, überließ sich einem selbigen Vergessensein, und ganz Ohr für diese mystischen und doch so himmlisch-erregenden Akkorde, dachte in diesem Augenblicke beinahe Niemand an die halbbrechereischen Exersizien, die mit deren Schöpfung unumgänglich verbunden sein mußten. — Er spielte: 1. ein selbst komponirtes Konzert; 2. in einer Phantasie für Pianoforte und Violine von Benedikt und Beriot; 3. eine Air varié, komponirt v. Ernst. Alle diese Kompositionen boten Schönheiten in Fülle, aber

was sind diese Schönheiten, gegen die Herrlichkeit, mit welcher sie uns gezeigt wurden! — Tiefe Stille herrschte während des Vortrages des jungen Virtuosen, kein Laut wagte es, sich in das begeisternde Beben des Saitenspiels zu mischen; selbst die Infuenza, die wenigstens von der Hälfte der Anwesenden mit in den Saal gebracht wurde, verstummte respektvoll fast ganz; nur selten verursachte ein Husteln, ein Niesen eine vorlaute Störung, und nur in den Intervallen, und bei den Deklamation- und Gesangsstücken machte sich diese nun europäisch-modern gewordene Halbkrankheit Luft und brach mit ihrer vollen distonicenden Gewalt aus; — vermochte aber doch nicht den donnernden Beifall und das unzählige Hervorrufen des Künstlers zu stören. Die Nebenbinger des Konzertes erwähnen wir nicht, da sie selbst als Folie gegen die Leistungen des Künstlers zu sehr im Hintergrunde gestanden. Aber die Gerechtigkeit erfordert es, der Fräulein Henriette Washmittius zu gedenken, die hier zum Erstenmale öffentlich auftrat und die in der Phantasia für Pianoforte und Violine ihren Theil auf dem Piano mit einem höchst erfreulichen Talente durchführte, so daß sie selbst an der Seite des unübertrefflichen Bewunderung und Theilnahme erregte. Hag.

T h e a t r a l i s c h e s. Heute, den 18. Febr. findet, zur Benefize des Herrn Kalis, die zwölfte Vorstellung von Raimunds „Verschwender“ statt. Mad. Kalis-Padiera wird an diesem Abend zum Erstenmale die Fee Christane geben. Wir haben daher wieder ein übervolles Haus zu erwarten. — Demoi. Peroni hat unsere Bühne bereits verlassen. Sie begibt sich vorerst nach Wien, und unternimmt dann eine Kunstreise ins Ausland. — Unter den neu engagirten Mitgliedern für unsere Bühne nennt man auch Hrn. Großmann. — Hr. Quandt soll, dem Bernehmen nach, neuerdings gewonnen sein. — Madam Pohl-Beisteiner, eine bekannte, verdienstvolle Sängerin, ist für unsere Bühne, von Ostern 1837 an, engagirt. — Die Grippe, die in Pesth und Wien so stark um sich greift, haugt nun auch beträchtlich bei unserm Theaterpersonale. Etwa ein Drittel davon ist mehr oder weniger damit behaftet, und dieser Umstand dürfte sehr nachtheilig auf unser Repertoire wirken, und namentlich mehrere Vorherzajungen zu Nichts machen.

Lithographisch ed. (Herr Stöck als Mamot.) Wir haben die seltsame Gymnastik, mit welcher Klitschnig die Residenzbewohner so lange unterhält, vorerst nur vom Hörensagen und durch die schwache Wiedergabe des Grabschneiders kennen gelernt, und wie traueten fast unsern Ohren und Augen nicht und zweifelten, ob dergleichen Berechnungen des Körpers irgend von einem menschlichen Wesen zu bewerkstelligen möglich wäre. Da erschien unser valere Balletmeister Herr Franz Stöck als Affe Mamot auf unserer Bühne, und Niemand will mehr ein Thoma sein. Hr. Stöck übertraf in seinen Situationen wenigstens alle Portofakt, die uns von Klitschnig überliefert wurden, und das Publikum hat sich bei den Leistungen unsern jungen vaterländischen Künstlers gewiß eben so amüsiert, als hätte es den Klitschnig, der mit einem Affen, nach der Bell-Lancaster'schen Methode, gegenseitigen Unterricht gepflogen haben muß, in eigener Person bewundert. — Den Berechnern unser Stöck, deren es so viele gibt, müssen daher diesen kunstvolle Leistungen, auf einem Blatte ausgezeichnet, eine willkommene und freundliche Gabe sein, Hr. Wink hat so eben diesem Wunsche entsprochen. Er hat uns ein köstliches lithographisches Tableau geliefert, das in sinner Ordnung alle höchst merkwürdigen Affen-Attituden unsern trefflichen Mimikers und Tänzers darstellt. In der Mitte finden wir das frappant ähnliche Bildnis dieses Lieblings Terepshorenens in seiner interessanten Menschengestalt, und sein Facsimile ist unten angebracht. Das Ganze ist eine gelungene, werthvolle Arbeit und übertrifft alles Aehnliche, das von Klitschnig herauskam. Es erschien in dem lithographischen Institut der Hrn. Treutschendky und Walzel, woselbst es auch, so wie in der Theaterkanzlei, a 40 kr. C. M. zu haben ist. P.

Zahl der Abonnenten der magyarischen, in Pesth erscheinenden Zeitungen und Wochenschriften. Die Pesther magyarische belletristische Zeitung „Rajzolatok“ theilte vor Kurzem die Zahl der Leser der in Pesth erscheinenden

magyarischen Zeitungen und Wochenschriften mit, aber sehr ungenau *). Nach glaubwürdigen Daten und Quellen ist die Zahl der Abonnenten oder Abnehmer der magyarischen, in Pesth erscheinenden Zeitungen und Wochenschriften jetzt folgende (es versteht sich, daß wir nur runde Zahlen mittheilen):

Der Jelenkor hat	2100 **).
Die Hazai's Külf. Tudósítások	1500.
Das Athenaeum	700.
Die Rajzolatok	400.
Der Regéls	400.
Der Kémle	400.
Der Ismertets	200.

Mithin zählen die in Pesth erscheinenden magyarischen Zeitungen und Wochenschriften 5700 Abonnenten. Fügen wir noch hinzu den Erdélyi Híradó sammt der Klausenburger Vasárnapi Ujság (Sonntagszeitung), die 500, und den Kassai Szemle, der 300 Abonnenten zählt, (von den magyarischen Monats- und Quartalschriften, z. B. dem Tudományos Gyűjtemény, dem Tudománytár u. s. w. ist hier nicht die Rede), so beträgt die Zahl der sämtlichen Abnehmer oder Käufer der magyarischen Zeitungen und Wochenschriften in Ungarn und Siebenbürgen nur 6500. — y.

*) Die Zahl der Leser von Zeitungen und Zeitschriften läßt sich durchaus nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit, viel weniger Zuverlässigkeit angeben. Manche Abonnenten theilen ihr pränumerirtes Exemplar 5, 6, auch 10, 12 oder mehreren Mitlesern gegen ein Lesegeld oder gratis mit, während es andere allein lesen. Und in den Kaffehäusern u. Kaffinos wird ein Exemplar oft von Hunderten gelesen. Nur die Zahl der Abonnenten oder Pränumeranten kann man mit Zuverlässigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit ermitteln. — y.

**.) Diese Angabe ist offenbar zu gering; da wir zuverlässiger wissen, daß der Jelenkor an 3800 Abonnenten zählt. K.

Modenbild. Nr. 7.

(Paris, 5. Febr.). Soireen. Anzüge. Koeffure mit Federn. Kleid von geköpftem Sammet. Die sitzende Dame zeigt die Form des Kopfpuzes u. des Kleides von rückwärts.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors), in Ferdinand Tomalos Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

Joh
brachte sie
pfung und
jedoch nicht
gebracht u
Sorgfalt
den Vätern
Kindern g
dann für u
zeihen, l
Die
sich nicht t
lachendere
Ein
oft Bild z
rade eine
war. Er h
tigen Dam
helfe. Beg
männlichen
der treulos
terhalte sei
gebeut der
der Feuerge
gedenke. G